

HERRIN IN STIEFELN V

Die Ernüchterung

Roman



P.J. La Botte

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

»Zwecklos«

»Konfrontation«

»Zurück«

»Das Wiedersehen«

»Frühstück«

»Heimspiel«

»Frischer Wind«

»Abendessen«

»Vorstellungsgespräch«

»Coitus interruptus«

»Alles in Ordnung«

»Verhext«

»Der Container«

»Höhenflug«

»Perpetuum mobile«

»Zuordnung«

»Alles anders«

»Die Erkenntnis«

»Großartig«

»Gewohnheiten«

»Großer Fehler«

»Irrtum«

»Ohnmacht«

Die Schaufensterpuppe

Das Fotobuch

Vorwort

Fortsetzung von:

»Herrin in Stiefeln IV«

Man kann von etwas oder jemandem flüchten, doch nicht vor sich selbst!

Da schon lange fällig und ich fürs Schreiben nur noch wenig Zeit in Anspruch nehmen kann, nehme ich Schreibfehler und andere Versehen gerne in Kauf.

Kontakt: p.j.labotte@gmail.com

»Zwecklos«

Gähnend schlüpfte Madame in ihren schwarzen, seidenen, Morgenmantel und ging zähneknirschend die Treppe hinunter in ihr Wohnzimmer. Dort öffnete sie ein Fenster und schaute auf den dunklen Hof hinaus, von wo sie gerade eben noch laute, unübliche Geräusche gehört zu haben glaubte, die sie aus dem Schlaf gerissen hatten. Doch alles schien normal. Die schwachen, gelblichen Lichter an der Hauswand gegenüber, mit der Galerie und den Zellen ihrer Sklaven, beleuchteten wie immer scheu und zurückhaltend den in nächtliche Stille versunkenen Hof. Nur der seltsam parkierte Land Rover fiel aus der Rolle. Er stand viel zu weit hinten und so sah man das Heck des Fahrzeugs. Da der Parkplatz seitlich vom Haus lag, konnte sie aber nicht erkennen, warum er so dastand. Normalerweise sah man die parkierten Autos gar nicht. Genervt griff sie nach ihrem Smartphone und ging hinaus in den dunklen, kühlen Hof, um nach dem Rechten zu sehen. Der Schotter knirschte leise gequält, als Madame in ihren leichten Moccasins hinüber zum Parkplatz ging und kaum hinter dem Wagen angekommen, Irina auf dem Boden liegen sah. Verwundert beugte sie sich über die schlafende Prinzessin, in ihren hohen Stiefeln, die ganz offensichtlich nicht freiwillig ein Nickerchen machte.

»Irina, was ist mit dir? Wach auf!« Madame schüttelte die Blonde unsanft, so lange, bis diese wieder zu sich kam und von Schmerzen gequält ins Dunkel blinzelnd, »Nr. 9« flüsterte.

»Was?« Madame verdrehte die Augen. Wenn sie diese Nummer nur schon hörte!

»Nr. 9 ist abgehauen. Ich denke er hatte Hilfe«, stöhnte Irina weiter und versuchte sich aufzusetzen.

»Wo sind Ramona und Viviane? Bist du allein?« »Nein, Ramona muss irgendwo in der Nähe sein. Wir kamen zusammen und sie stieg noch vor dem Tor aus dem Wagen, weil wir jemanden gesehen hatten. Viviane wollte uns folgen, sie trank aber noch ein Glas mit einer Freundin, als wir das Lokal verließen.« Sofort wählte Madame Vivianes Nummer.

»Wo bist du?«, blies sie mit lauter Stimme ins Telefon. »Gut. Halt den nächsten Wagen an, der dir entgegenkommt, Nr. 9 ist womöglich darin!« In kurzen Worten erklärte sie Viviane was los war und beendete dann das Gespräch. Unterdessen war Irina, sich den Kopf haltend, wieder auf den Beinen und stolperte in Richtung vom Hofeingang. Sie wollte Ramona finden.

»Geht's wieder, Irina?«, rief ihr Madame nach. Irina nickte und verschwand um die Ecke. Auch Madame zog sich zurück. Unterdessen war sie hellwach. Wut und Verzweiflung suchten den adäquaten Platz in ihrem Kopf. Zum einen war sie wütend, denn sie hätte diesen Fluchtversuch vermeiden können und zum anderen war sie verzweifelt, weil sie die Konsequenzen ihres Handelns nur zu gut kannte und Schlimmeres verhindern wollte.

Sie hatte Philipp entführt. Das war eine Tatsache. Er war nicht, wie die anderen Insassen, freiwillig zur Sklavenausbildung hierhergekommen. Sie dachte erst sie hätte leichtes Spiel mit ihm und er schien ja auch so hörig und unterwürfig wie die anderen. Eigentlich hätte sie es besser wissen müssen und auf ihr Bauchgefühl hören sollen. Das schien von Anfang an Nein sagen zu wollen. Jetzt hatte sie den Schlamassel und musste schnellstmöglich nach einer Lösung suchen.

Sie zog sich ein paar Hosen über, schlüpfte in ihre Reitstiefel, zwängte sich in einen engen Rollkragenpulli, packte ihren Ledermantel und ging zurück in den Hof. Irina stand zusammen mit Ramona vor dem Land Rover und beide hielten sich den Kopf.

»Jetzt lasst mal hören bitte. Was war hier los?« Madame ging auf die beiden jungen Frauen zu und diese begannen kleinlaut zu berichten. Wie sich herausstellte, wurde Nr. 9 bei der Flucht geholfen. Eine Frau, in schwarzer Kleidung, schlug sich mit Ramona, die, irgendwie, einen Schlag erwischte, welcher zur Bewusstlosigkeit führte und gleich danach lag auch Irina flach. Ziemlich sicher war die Frau kampferprobt, meinten die beiden Leidtragenden. Wohin sie flüchteten wussten sie nicht. Bestimmt aber mussten sie mit einem Fahrzeug das Weite gesucht haben. Wenn das so war, so blieb die Hoffnung, dass Madame Viviane früh genug alarmiert hatte. Wenn sie tatsächlich auf der einzigen Straße, die ins Dorf hinunterführte, unterwegs waren, dann mussten sie Vivianeeinfach in die Arme laufen. Die drei Frauen gingen gemeinsam hinein und Irina setzte Wasser für einen Tee auf, während Ramona ins Bad verschwand, um sich das Laub aus den langen Haaren zu fischen.

»Ich bin gespannt, ob Viviane sie noch erwischt. Sollte dies so sein, sind sie bald wieder alle hier. Verlass dich darauf.« Madame zündete sich eine Zigarette an und blies den Rauch, kraftvoll und offensichtlich verärgert, seitlich aus dem Mundwinkel.

»Ja, ich hoffe auch das Viviane sie erwischt. Ich habe mit Nr. 9 noch eine Rechnung zu begleichen«, antwortete Irina.

»Zuerst muss ich sehen was Sache ist und wer diese Frau ist. Dann muss ich eine Lösung finden, wie ich das Ganze regeln kann. Dann, erst dann, meine Liebe, kannst du irgendwelche Rechnungen begleichen.«

»Ja, sicher. Entschuldigung.« Irina sah es Madame an, dass es ihr im Moment nicht zu Scherzen zumute war. Und sie verstand auch, dass ihr eigenes Versagen und das von Ramona, ebenso eine offene Rechnung hinterließ und zwar bei ihrer Herrin. Madame mochte es gar nicht, wenn man sich dumm anstellte. Nr. 9 entkommen zu lassen, das war sehr dumm!

»Konfrontation«

Claudia und Philipp waren unterdessen weit weg. Die Stimmung im Wagen war eigenartig. Es herrschte Freude über die geglückte Flucht und natürlich über das Wiedersehen. Doch genau da lag auch das Problem. Keiner der beiden wusste so richtig, wie er mit dem anderen umgehen sollte. Zuviele offene Fragen und unerklärte Zwischenfälle trennten die zwei. Zudem kannte Claudia die Umgebung nicht und musste sich sehr aufs Fahren im Dunkeln konzentrieren, Philipp seinerseits war mental noch immer eher passiv unterwegs. Sie saßen sich ganz nah, doch waren sie auch irgendwie meilenweit voneinander entfernt.

Endlich konnte Claudia am Horizont die Straßenbeleuchtung des benachbarten Dorfes erkennen. Noch ein paar Kurven und sie waren auf der Hauptstraße und dann tschüss! Doch genau in diesem Moment erschienen, wie aus dem Nichts, zwei blendende Lichter genau vor ihr. Claudia erkannte mit Entsetzen, dass ein Wagen mitten in der Straße stand und ihr den Weg versperrte. Die Lichter waren so hell, dass sie absolut nichts mehr sehen konnte und entsprechend mit voller Kraft auf die Bremse trat, was den Wagen, nach nur wenigen Metern, abrupt zum Stehen brachte.

Viviane schaltete die Fernlichter wieder aus. Jetzt stand ihr Mercedes wieder im Halbdunkeln, nur ganz schwach beleuchtet vom, jetzt schräg in der Straße stehenden, Wagen Claudias. Philipp war durch das unerwartete Bremsen zwar etwas erschrocken, doch nahm er es mit Fassung. Sein Gemütszustand erlaubte ihm inzwischen keine allzu großen Stimmungsschwankungen mehr. Er bevorzugte passive Leblosigkeit. Schüchtern schaute er zu

seiner Fahrerin hinüber und suchte nach Antworten. Claudia hingegen war außer sich und musste sich erstmals orientieren. Die Vorderräder ihres Wagens standen auf der Wiese, kurz vor einer kleinen Böschung und etwas weiter weg, auf einem dahinterliegenden Feld, blinzelten zwei aufgeweckte Pferde in ihre Richtung. Claudia blickte zu Philipp, dem es offensichtlich gut ging und nur große Augen machte, dann hinüber zum Mercedes, dessen Besitzer es offensichtlich belustigte, Leute so zu erschrecken. Adrenalingeladen stieg sie aus dem Auto und fluchte laut in dessen Richtung.

»Sind sie noch normal?« Keiner antwortete ihr. »Was soll die Scheisse?« Die Lichter des fremden Fahrzeugs gingen jetzt ganz aus, dafür das Licht im Innern an. Und da erkannte Claudia entsetzt, hinter dem Steuer des Mercedes, das Gesicht von Viviane. Sie zuckte erst zusammen, blieb dann wie versteinert stehen und wusste plötzlich nicht mehr ein noch aus. Als hätte ein tonnenschwerer Anker soeben ihr Ruderboot zum Stillstand gezwungen, stand sie da und war absolut sprachlos. Alles war umsonst gewesen. Sie hatte kläglich versagt und das wurde ihr wie durch einen Faustschlag ins Gesicht bewusst. Vivianes Wagen konnte sie nicht umfahren, Viviane selbst nicht bekämpfen und Philipp nicht nochmals verlieren. Am liebsten hätte sie sich in Luft aufgelöst.

Rauch einer Zigarette flüchtete aus dem geöffneten Fenster des Mercedes und verstarb langsam in der Dunkelheit.

»Stehst du da noch lange rum oder drehst du jetzt endlich Mal deinen Wagen. Oben werdet ihr schon erwartet und ich habe eigentlich keine große Lust hier noch länger zu warten.« Die Aufforderung Vivianes brach die Stille und die Verkrampfung in Claudia. Sie schaute nicht mal zu ihr hin, sondern zog sich, möglichst gefasst, zurück in ihren Wagen. Dann machte sie den Motor an und verharrte. Philipp war noch immer nicht bewusst was Sache war. Er hatte Viviane

nicht erkannt und was Claudia da so trieb begriff er auch nicht wirklich.

»Fährst du nicht weiter?«

»Es ist aus.« Irritiert nickte Philipp mit dem Kopf.

»Aber warum? Ist doch nichts passiert.«

»Das da vorne ist Viviane«, antwortete Claudia nüchtern. Entsetzt und plötzlich doch noch wach geworden, starrte er hinüber zum anderen Auto und erkannte endlich den Grund des unfreiwilligen Zwischenstopps. Viviane lächelte ihm despektierlich zu. Von Panik getrieben, riss er die Wagentüre auf und sprang hinaus, sah sich kurz um und rannte sogleich in Richtung der großen Wiese mit den schläfrigen Tieren. Claudia wollte ihn noch am Ärmel packen, doch Philipp war zu schnell. Er stürzte sich die kleine Böschung hinunter und war in Gedanken schon am über das Feld rennen, als er mit schmerzvoller Wucht in den im Dunkeln nicht gleich erkennbaren Stacheldrahtzaun krachte und sich fürchterlich darin verhedderte. Auch die beiden Frauen stiegen jetzt aus ihren Wagen aus. Claudia blieb gleich vor ihrem Auto, oben an der Straße, stehen und schaute hinunter, wo Philipp wild zappelnd und von stechenden Schmerzen geplagt, mit seinen Kleidern im Zaun festzuhängen schien. Ihrer Kontrahentin, Viviane, würdigte sie keinen Blick. Viviane tat es ihr gleich. Einen Moment lang stand auch sie nur da und schaute auf Philipp. Doch dann wurde es ihr zu blöd und sie stieg langsam und vorsichtig hinunter zu ihm. In seiner aussichtslosen Lage arretiert, starrte Philipp nach oben, auf die jetzt näherkommende Viviane. Und wie immer, wenn er sich vor ihr lächerlich machte, war es schlimmer als sonst. Irgendwann und irgendwie hatte er es sich in den Kopf gesetzt, dass er es ausgerechnet ihr zeigen müsse, dass auch er ein Mann war und erhobenen Hauptes und voller Selbstbewusstsein ihren erotischen Reizen standhalten konnte. Diese schöne, junge und zierliche Frau hatte ihn als wohl erste Frau überhaupt so tief und vernichtend auseinandergenommen, dass er ihr

gegenüber einfach anders und intensiver empfand. Die kurze, aber harte und überaus erniedrigende Erziehung in seiner eigenen Wohnung war wie ein Tattoo auf der eigenen Haut - nicht mehr loszukriegen. Viviane war gleich verlorenes Selbstwertgefühl. Viviane war gleich verlorener Kampf. Viviane war gleich verlorene Männlichkeit. Viviane war und blieb einfach Viviane und das konnte Philipp einfach nicht ertragen. Geschwächt und mit einer entsetzlichen Wut und Angst in der Brust, hingte er völlig verdreht im Zaun und stützte sich mit seiner linken Hand im Gras, damit er nicht ganz hinfiel. Viviane blieb vor ihm stehen und schaute auf ihren lächerlichen Philipp hinunter. Er, mit dem Kopf auf Höhe ihrer Knie, schaute jetzt auch nach unten. Er konnte den Blick in ihr Gesicht nicht ertragen. Also schaute er dahin, wo er in der letzten Zeit am meisten hinschauen musste und sah zu, wie Viviane ihren Fuß auf seine Hand stellte. Philipp fragte sich noch kurz, wie sie mit diesen hohen Absätzen, ohne zu fallen, die Böschung hinunterkommen konnte, doch dann drückte ihr Absatz bereits so fest auf seine Hand, dass er an nichts anderes mehr denken konnte, als an das was gerade geschah. Ein stechender Schmerz durchfuhr seine Hand. Er zuckte zusammen und seine Kleider rissen dabei weiter am Zaun, was für eine eigenartige Geräuschkulisse sorgte. Der schwarze Lederstiefel posierte erbarmungslos auf seiner Hand, während Philipp spürte, wie ihm etwas Dünnes um den Kopf und durch den Mund geschlungen wurde. Viviane hatte nichts anderes dabei und begnügte sich mit dem Tragriemen ihrer Handtasche, um Philipp an die Leine zu nehmen. Oben schaute Claudia fassungslos und ohnmächtig zu, wie weiter unten die erfahrene Jägerin ihre Beute sicherte.

»Was soll das jetzt? Das kannst du doch nicht machen!« Auch wenn sie nicht viel ausrichten konnte, einfach so aufgeben war auch keine Lösung. Claudia versuchte Viviane ins Gewissen zu reden. »Lass uns gehen, Viviane. Das ist

kriminell, das alles hier. Weißt du das?« Mit ein paar groben Bewegungen befreite Viviane Philipp aus seiner Gefangenschaft und tat dergleichen als höre sie Claudia nicht. Es interessierte sie auch nicht wirklich. Kraftvoll schleuderte sie Philipp zu Boden und sah auf ihn hinunter, wie er da im Dunkeln und feuchten Gras lag – ein einziges Häufchen Elend. Dann riss sie an ihrer Handtasche, drehte sich um und kletterte zurück, die Böschung hinauf. Im Schlepptau; ihr kriechender Gefangener.

»Fuck, ich rede mit dir.« Claudia kam langsam in Fahrt, als sie die beiden näherkommen sah. »Viviane, ich kann das nicht zulassen.« Besorgt schaute sie auf den auf allen Vieren kriechenden Philipp, der sich offenbar mit seiner Situation abgefunden hatte. Doch sie konnte das nicht. Das Philipp im Moment nicht ganz er selbst war konnte sie ihm verzeihen, Vivianes Verhalten allerdings überhaupt nicht.

»Scheiße, ich ruf jetzt einfach die Polizei!« Doch Viviane war auch schon oben angekommen und obwohl sie weiter so tat, als würde sie Claudia nicht wirklich wahrnehmen, war sie jetzt dennoch zum Handeln gezwungen. Mit ihrem Fuß drückte sie Philipp nochmals so richtig auf den Boden und fast gleichzeitig packte sie Claudia an der Hand, verdrehte diese gekonnt nach innen, zog sie hinter ihrem Rücken nach oben, wodurch Claudia sich nach vorne bücken musste und schon hatte Viviane die Situation wieder voll und ganz unter Kontrolle. Hinter, beziehungsweise unter ihr, lag Philipp mit gefesseltem Mundwerk und nach vorne gekrümmt, vor ihr, stand Claudia, unsanft und bewegungsunfähig, in Gewahrsam genommen.

»Scheiße, lass mich los, du blöde Kuh!« Alles Bitten und Betteln nützte nichts. Viviane steuerte Claudia in Richtung ihres Mercedes und zog gleichzeitig Philipp hinter sich her, welcher es gar nicht erst wagte, sich Viviane zu widersetzen. Er folgte ihr gehorsam. Einmal mehr, von ihr widerstandslos besiegt. Vor dem Wagen angekommen kickte sie ihn erneut zu Boden, öffnete die Beifahrertüre, mit ihrer

jetzt freien Hand, griff ins Handschuhfach und holte sich ein paar Handschellen heraus. Das Ganze tat sie mit Claudia, noch immer vor sich, die wimmernd vor Schmerzen immer wieder laut fluchend jeweils dahin stolperte, wo Viviane sie hin manövrierte. Die Handschellen klickten laut und Claudias Handgelenke waren auf ihrem Rücken vereint. Dann öffnete Viviane die hintere Wagentüre und drückte ihre Kontrahentin unsanft hinein. Claudias lautes Geflüche war ohrenbetäubend, doch absolut umsonst. Sowie Philipp Viviane wieder vor sich stehen hatte und auf ihre, unterdessen schmutzigen, Stiefel schauen musste, wurde er abrupt nach oben gezogen, bis er wieder halbwegs stehen konnte. Dann zog sie ihn ganz hinter den Wagen, öffnete den Kofferraum und blieb stehen.

»Mach schon«, sagte sie mit leicht genervter Stimme. Philipp stieg hinein. Er tat es und war nicht mal gefesselt. Nur sein Kopf, mit Vivianes Handtaschenriemen verziert, wies auf einen Gefangenen hin. Einen Gefangenen, der in einen Kofferraum einer Limousine einsteigen musste und womöglich das Schlimmste befürchten musste. Der Speichel lief ihm aus den Mundwinkeln als Viviane die Haube über ihm zudrückte.

»Zurück«

Ein paar Minuten später fuhr Vivianes großer Mercedes durch die Hofeinfahrt und parkte direkt vor der Haustür. Auf der anderen Seite des Hofes erschien, augenfällig müde aber dennoch wie immer in ihrer Uniform, Teresa hinter einer Ecke. Lautes, knirschendes Gestampfe ihrer dunklen Reitstiefel untermalte ihr Erscheinen.

»Du kannst mir gleich mal die Dame hier auf dem Rücksitz in Empfang nehmen«, rief ihr Viviane zu, die unterdessen ausgestiegen war und hinten den Kofferraum ihres Wagens öffnete.

»Mach ich«, antwortete das näherkommende Koloss grimmig. Gleichzeitig öffnete sich auch die Haustüre und Ramonas müdes aber neugieriges Gesicht erschien.

»Hast du sie? «

»Habe sie. Komm, kümmere dich um den Idioten hier.« Viviane zeige in den Kofferraum, worauf Ramona näherkam und erstmals lachen musste – zähneknirschend. Beide Frauen schauten kurz auf Philipp hinunter, welcher verängstigt, resigniert und doch auch wütend, kurz ihren Blick erwiderte. Auf der anderen Seite öffnete Teresa schwungvoll die Hintertür, duckte sich, schaute hinein und zog die wütende Claudia ,mit einem Ruck, aus dem Wagen, wodurch diese erstmals flach auf den Schotter flog und erneut laut zu fluchen begann.

»Ich denke, es ist besser du hältst erstmals deinen Mund, sonst stopfe ich in dir, Fräulein. « Claudia schaute auf die mächtige Erscheinung über ihr, machte große Augen und wurde umgehend still. Mit einem zweiten, unsanften Ruck hob Teresa den neuen Gast in die Höhe und Claudia stand, schneller als sie es realisieren konnte, wieder auf beiden Beinen. Sie schaute sich um, über den Wagen zu Viviane

und Ramona, diesem Biest, welche sie kurz zuvor auf der Wiese hinter der Mauer zu Boden geworfen hatte und die da dann auch liegen geblieben war. Sie zog soeben Philipp aus dem Kofferraum, der mit seiner zerrissenen Kleidung und dem Riemchen um seinen Kopf ziemlich fertig aussah – und wohl auch war – während Viviane sich gelassen eine Zigarette anzündete. Jetzt hasste sie Viviane wirklich! Dann schaute sie kurz um sich, scannte den Hof, dann das Wohnhaus. Doch noch bevor sie sich richtig orientieren konnte, packte sie Teresa am Arm und zog sie rüpelhaft hinter sich her, in Richtung Hauseingang. Unterdessen stand auch Irina neugierig an der Tür. Auch sie wollte wissen was gerade geschah und natürlich ob Viviane erfolgreich war. Sie erblickte als erstes Nr. 9, wie er, unter spöttischem Blick Ramonas, mühselig aus dem Wagen kletterte. Sein Gesicht war gezeichnet vom dünnen Riemen der Handtasche und seine Kleidung war dreckig und von Blutflecken übersät. Erstmals konnte sie sich keinen Reim daraus machen. Hatte Viviane ihm das angetan? Dann schaute sie zu Teresa, mit der gefesselten, fremden Frau neben sich, die unterdessen vor ihr stand und ihr mit einem genervten Blick zu verstehen gab, dass sie den Weg freimachen soll. Teresa war, wie immer, ein imposanter Anblick. Ganz speziell dann, wenn sie jemanden »abführte«, denn dann glich sie, in ihrer Uniform und in ihren Stiefeln, durch und durch einer dieser gefühllosen Gefängniswärterinnen, aus einem alten Schwarzweißfilm. Lächelnd machte ihr Irina platz. Auch Ramona stand jetzt an der Tür. Auf dem Boden, neben ihr, Nr. 9.

»Was machen wir jetzt mit ihm?«, fragte Ramona provokativ und grinste Irina voller Vorfreude an. Philipp, auf allen Vieren, kauerte genau vor Irinas hohen Stiefeln, die keine Stunde zuvor noch seinen Kopf kontrollierten und für ein taubes, inniges Gefühl des Einsseins mit ihr gesorgt hatten. Er blickte auf diese wunderschönen, erotischen, schwarzen Stiefel und diese langen Beine, auf die

abgöttisch schöne Irina, die vorhin noch so kurz davor war ihn zum Aufgeben zu zwingen, ihn mit ihren tiefen Augen zu hypnotisieren, während sie auf ihm sitzend, seinen Schwanz fest in ihrer Hand hielt. Ihr hätte er sich womöglich doch noch ergeben. Sie hatte was, was dafür ausgereicht hätte. Irina hatte irgendwas, was die anderen nicht hatten – eine innere Verbindung zu ihm.

»Nicht was ihr denkt«, intervenierte Viviane. Sie stand noch immer neben dem Wagen und zog an ihrer Zigarette. »Bringt ihn erstmals nach hinten, in den Vorratsraum und schaut nach wie tief seine Wunden sind. Er hatte einen kleinen Zusammenstoß mit einem Stacheldraht. Womöglich muss ja Harry kommen und ihn wieder zusammennähen.« Irina und Ramona sahen sich an und dann hinunter auf den mittlerweile vor Kälte schlotternden Nr. 9, mit seiner blutbefleckten, zerrissenen Kleidung. Dann verschwanden sie, mit aufreizend lauten Schritten und Nr. 9 im Schlepptau, ins Innere des Hauses. Viviane rauchte ihre Zigarette fertig und ging dann auch hinein. Sie war gespannt auf was jetzt wohl folgen würde.

»Das Wiedersehen«

Mit unsanften Manieren wurde Claudia von Teresa in die Küche begleitet. Das schwache Licht über dem Küchentisch blendete sie etwas.

»Hinsetzen.« Teresa drückte Claudia auf einen Stuhl, gleich vor der Wand, rechts neben dem freistehenden Kühlschrank. Madame saß am Küchentisch und tippte was in ihr Smartphone. Sie schien durch Teresas lautes Auftreten keineswegs gestört. Verunsichert, aber noch immer auch widerspenstig und wütend, blieb Claudia sitzen. Sie schaute hinüber zu Madame, die ihr noch nicht mal einen Blick würdigte, sondern seelenruhig auf das Display tippte. Teresa stampfte hinüber zum Spülbecken, füllte sich ein Glas mit Wasser und leerte es in einem Schluck, dann stellte sie sich neben Madame und schielte neugierig auf das Smartphone.

»Lass das«, murmelte Madame. Teresa verdrehte die Augen und ging einen Schritt zurück. Das reichte Claudia jetzt aber. Sie blies zum Angriff.

»Hallo?«, sagte sie provozierend, auch wenn nur mit leiser Stimme. Aber sie bekam keine Antwort. Sie wurde einfach ignoriert. Sie warf einen Stein in die Bärenhöhle, aber nichts regte sich. Dafür kam jetzt auch Viviane in die Küche. Sie schaute nach rechts, zu Claudia hinüber, grinste frech und setzte sich zu Madame an den Tisch. Niemand sagte ein Wort. Es war surreal. Viviane zündete sich gelangweilt eine zweite Zigarette an. Ansonsten blieb alles still. Die drei Frauen, in ihren doch nicht ganz so alltäglichen Kleidern, in ihren Uniformen und Stiefeln wirkten einschüchternd auf die Gefangene. Es war einfach nicht normal und Claudia wusste sehr gut, zu was diese Frauen im Stande waren. Sie hatte schon vieles mit eigenen Augen gesehen. Sie kam sich vor wie in einer Filmszene aus Fellinis »Stadt der Frauen«. Alles